



Farbspiele in der Flussaue

Das Gewerbliche Bildungszentrum in Bruchsal von Günter Behnisch

Das Büro Behnisch & Partner ist für seine Schularchitektur berühmt. Ein halbes Jahrhundert, von Beginn der 1950er Jahre an, prägten seine Werke die ganze Baugattung, vor allem im südwestdeutschen Raum. Nach Organischem Bauen und Vollmontage-Konzepten wandte sich Behnisch der „situativen Architektur“ zu. Aus dieser Werkgruppe sticht das Bruchsaler Bildungszentrum (1978–1985) als individueller Entwurf mit besonderen strukturellen und farblichen Qualitäten hervor. Seit wenigen Monaten ist es das jüngste Baudenkmal im Landkreis Karlsruhe.

Melanie Mertens

Das Gewerbliche Bildungszentrum Bruchsal steht in der Tradition der badischen Gewerbeschulen, deren Anfänge in das frühe 19. Jahrhundert zurückreichen. 1834 wurde die Bruchsaler Gewerbeschule gegründet. 1912 erhielt sie ein eigenes Schulgebäude am Luisenplatz, das 1945 zerstört und erst 1951 durch einen Neubau ersetzt wurde. Die starke Expansion der Berufsschule in den 1970er Jahren veranlasste den Kreis, ein neues Schulgebäude für circa 2500 Schüler zuzüglich Lehrpersonal in Auftrag zu geben. Den 1973 ausgeschriebenen Wettbewerb entschied Behnisch & Partner mit dem ersten Preis für sich. Das Konzept umfasste mehrere Gebäude, die in einem großzügigen Areal in der Auenlandschaft westlich des Zentrums Platz fanden. Spatenstich zum Lehrgebäude war im Mai 1978, drei Jahre später erfolgte die Einweihung. Das Werkstatt- und Laborgebäude entstand 1981 bis 1985, die Sporthalle 1985/86.

1 In die Auenlandschaft eingebettet. Lehr- und Werkstattgebäude nehmen eine breite Pausenstraße in ihre Mitte. Südwestlich die Sporthalle.



Die Anlage ist stark dezentralisiert und verteilt sich auf ein längsrechteckiges Baufeld parallel zum Schönbornwiesengraben für die Lehr- und Werkstattgebäude und einen südwestlich, jenseits des Eschenwegs anschließenden Bereich für die Sportstätten (Abb. 1). Bei den Lehr- und Werkstattbauten handelt es sich um einen weitläufigen Komplex aus zwei niedrigen, maximal zweigeschossigen Gebäuden, die längsparallel ausgerichtet und leicht versetzt einander gegenüberstehen. Sie nehmen eine breite Fußgängerstraße in ihre Mitte, die kleinteilig gepflastert und mit Bäumen, Kugellaternen und Treppenzügen bestückt als Erschließungspfad und Pausenhof dient (Abb. 2). Die Hochbauten sind flachgedeckte Betonskelettbauten in regelmäßiger Abfolge auf einem festen Raster von 8,4 beziehungsweise 4,2 m, ein scheinbar unendlich fortschreibbares System ohne erkennbares Zentrum.

Struktur und Farbe

Das zweigeschossige Lehrgebäude besteht aus vier parallelen Längskuben, die durch Erschließungsflure miteinander verbunden sind, im nordöstlichen Teil des Erdgeschosses aufgeweitet zu Pausen- und Aulabereichen. Den beherrschenden Eindruck hinterlässt das sichtbare Skelett aus runden Betonpfeilern mit Kegelkapitellen und markanten Abdeckplatten, die in den Fluchten als dreieckige Zacken, an den Ecken als Rechtecktafeln auskragen. Die Außenwände, mehr klimabedingte Raumhülle als einhüllende Fassade, treten hinter der Struktur zurück. Die zur Fußgängerstraße liegenden Erdgeschossjoche aller vier Längskuben sind als Zugangsareale geöffnet (Abb. 3). Der fließende Übergang zwischen Außenraum und Innenraum beziehungsweise ihre Verschränkung ist sympto-

matisch für die vielfältige Einbindung der Architektur in die Topografie des Bauplatzes und der Charakteristika seiner Umgebung. Großen Anteil haben die emaillierten Sandwichplatten in den Brüstungszonen der Außenfassaden, deren lebhaft changierende Orange- und Grüntöne die in der Natur vorgefundenen Wiesen-, Wald- und Laubfarbtöne aufgreifen. Die durch ihre hochglänzende Oberfläche ins Weiße changierende Emaille ist ein Blickfang und bewirkt eine raffinierte Veredelung des Gesamtbildes. Eingelassen sind Emailleplatten und Fenster in schmale grüne Stahlrahmen. Gelb-weiß gestreifte Rollmarkisen im Obergeschoss suggerieren das flirrende Licht des Sommers, während die Orange-, Ocker- und Grüntöne die Stimmung eines sonnengesättigten Frühherbsts wiedergeben. Unterschiedlich begrünte Vor- und Innenhöfe – Platanenhof, Rosenhof und Lavendelhof – und Dachbepflanzungen tragen zum Eindruck einer landschaftlichen Einbindung bei.

Im Innern nehmen weite Eingangshallen mit offen eingestellten Treppen und breite Flure den durchlässigen Charakter des Außenbaus auf. Entsprechend den vier Längskuben führen vier Haupttreppen ins Obergeschoss, jeweils zwei gegenüber gesetzte Läufe mit Mittelpodest und Geländer. Belichtet werden sie über große Oberlichter, die durch Lichtreflektoren unterschiedlichen Zuschnitts ihr jeweils eigenes Gepräge erhalten (Abb. 4). Der zweifach umkränzte, achtzackige Stern gleicht einem großen Origami aus weißem Papier. Weitere Ausgangsmotive bilden Quadrat, Hexagon und Raute, für sich genommen strenge geometrische Formen, die durch spielerische Faltung heitere Akzente setzen.

Die entlang der Außenwand angeordneten Klassenzimmer sind durch eingestellte Wandelemente aus hellem Holz und großen Oberlichtfenstern von den breiten Erschließungsfluren abgeteilt. Helle gemauerte Kalksteinwände trennen die Zimmerket-



ten. Die im Zentrum platzierten Lehrsammlungen sitzen im Glashaus. Zu den Vor- und Innenhöfen springen dreieckige Glaserker vor, formal angelehnt an die dreieckigen Abdeckplatten der Rundpfeiler, die die Fassadenflucht rhythmisieren (Abb. 6). Die schmalen blauen Streifen im Teppichboden greifen die Diagonallinien auf (Abb. 5). Das Farbkonzept, das im Äußeren mit zwei kräftigen Farben auftritt, verästelt sich im Innern zu einer ausdifferenzierten Palette hell abgetönter Anstriche in Zartblau, Violett, Gelb, Grün und Ocker. Die individuelle Behandlung jedes Geländerholms zeigt eine Liebe zum Detail, die beinahe zartfühlend, ja fast poetisch wirkt.

Das Werkstatt- und Laborgebäude ist über dem gleichen Raster als eingeschossiger Flächenbau konzipiert, der durch fünf Werkstattstraßen quer erschlossen wird. Vier Reihen geschossübergreifender Werkstatssäle stehen als verglaste Oberlichtkästen mit Schmetterlingsflügeln ähnlichen Sheddächern heraus. Aufgrund der vor einigen Jahren aufgebauten Photovoltaik-Anlagen erscheint die Kubatur derzeit verunklärt. Das Äußere wird wie beim Lehrgebäude durch die Rundpfeiler

2 Lehrgebäude und Pausenstraße, rechts die Werkstätten.

3 Strukturiert durch ein Betonskelett aus Säulen und spitz vorstehenden Abdeckplatten. Leuchtend die Emaillebrüstungen in Orange und Grün.





4 Treppe ins Obergeschoss mit sternförmigem Lichtreflektor.

5 Verbindungsflur hinter Glas. Das Betonskelett setzt sich innen fort. Ein Rücksprung im Boden gibt Durchblicke frei. Blaue Diagonalstreifen im Teppichboden greifen Diagonallinien auf. Unterschiedliche Gelb- und Grüntöne in den Fensterahmen und Geländeholmen.

6 Verbindungsflure hinter grün gerahmtem Glas. Der dreieckige Erker greift das Zackenmotiv der Säule auf.

des Betonskeletts und die grasgrünen Emailleplatten in der Brüstungszone geprägt (Abb. 7). Die Abdeckplatten sind hier allerdings bündig in die Traufe eingeschlossen. Seinem Zweck entsprechend sind Innenstruktur und Ausstattung robuster ausgelegt, weiße gemauerte Kalksteinwände, Türen und Deckenkonstruktion aus Stahl. Die Ver- und Entsorgung erfolgt über einen rückseitigen Werkhof, sodass die Fußgänger- oder Pausenstraße den Schülern vorbehalten bleibt. Zu deren feinsinnigen Ausstattungselementen gehört die Brunnen säule, die sich bei genauerem Hinsehen als Gussform der Betonpfeiler entpuppt, auf denen die beiden Lehrgebäude ruhen.

Die als letzter Bauabschnitt 1985/86 realisierte Sporthalle (Abb. 8) schert aus dem geschilderten Gestaltungskonzept aus. Mit bugartig zugespitztem Vordach, Segelmasten und Bullaugen in den marineblauen Außenwänden bediente sich Behnisch einer Schiffsmetaphorik, die bis dahin nur fallweise (bei Kindergärten) Anwendung gefunden hatte und nun als Bedeutungsträger herausgestellt wurde, um den spielerischen Charakter der Architektur hervorzuheben. Als in das Gelände eingetiefter Stahlskelettbau mit Glashaut und Dach-

raupen ist sie eine konsequente Fortsetzung der Sporthallen in Lorch (1974–1976) und Sulzbach an der Murr (1979, 1984 realisiert), die sich für die Bauaufgabe in der Bundesrepublik als richtungweisend zeigten. Besonderes Augenmerk galt der strukturellen Aufgliederung und Transparenz des Tragwerks (Abb. 9), dessen Volumen durch die hellfarbige Behandlung weiter minimiert wurde.

Situativ und expressiv

Im Werk des Büros Behnisch & Partner ist das Bruchsaler Bildungszentrum der Phase der „situativen Architektur“ zuzurechnen. Sie reagiert in besonderem Maße auf den vorgefundenen Ort, das soziale Umfeld und die geforderte Funktion. Behnisch formulierte rückblickend in einer Ansprache Mitte der 1980er Jahre: „Das Ziel der Architektenarbeit ist nicht das Haus, das Gebäude, vielmehr zu schaffende Situation. Und nur solche Maßnahmen sind zu treffen, die die – im Glücksfall ohnehin schon vorhandene – Situation verdeutlichen, verstärken, erhöhen oder in weniger glücklichen Fällen: neu schaffen.“ Die Architekten erfüllten den Anspruch durch eine konsequente Einbindung in die von Wiesen und Wäldern geprägte Bruchsaler Auenlandschaft, die nicht nur eine maßstabsbewusste Baumassen(zer)gliederung beinhaltete, sondern eine von der Umgebung inspirierte Farbigkeit der Architektur, ihre Be- und Umpflanzung und die synthetisierende Gestaltung des Außenraums mit einschloss.

Im Vergleich zu anderen Bauten des Büros fällt der expressive oder vielmehr expressionistische, vielleicht auch postmoderne Charakter einiger Motive ins Auge, der sonst nicht zu beobachten ist: die Ausbildung der Betonstützen als Säulen; Rundpfeiler mit einem kegelförmigen Kapitell und einer





7 Werkstattgebäude. Die grünen Emaillebrüstungen gehen im Grün der Wiese auf.

8 Wie ein Segelschiff vor Anker. Blaue Wandplatten mit Bullaugen unterstreichen die maritime Motivik.



dreieckig vorkragenden Abdeckplatte; die Rhythmisierung der Fassaden durch die Abfolge der spitzkantig vorstehenden Platten oder Zacken; im Innern die sternförmig gefalteten oder ineinander geschachtelten Lichtkörper. Auch die warmtonige Farbgebung ist ungewöhnlich und unterscheidet sich deutlich von dem Farbspektrum, das in Behnischs späterem Werk (schon in der hiesigen Sporthalle) eine große Rolle spielen sollte.

Nun ist gerade die Vielseitigkeit und Offenheit ein besonderes Merkmal der Stuttgarter Bürogemeinschaft, das auch auf die unterschiedlichen Konstellationen im Entwurfsprozess zurückzuführen ist. Am Bruchsaler Bau wirkten neben Günter Behnisch Winfried Büxel, Manfred Sabatke und Erhard Tränkner mit; Christian Kandzia zeichnete für die Farbgebung verantwortlich. Ihnen ist ein Schulbau gelungen, der den Bedürfnissen der Schüler und Lehrer auf funktionaler und eben auch emotionaler Ebene entspricht und einen eindrucksvollen Versuch darstellt, die Architektur mit der Natur auszusöhnen.

Literatur

Elisabeth Spieker: Günter Behnisch – die Entwicklung des architektonischen Werkes: Gebäude Gedanken und Interpretationen, Dissertation, Stuttgart 2006.

Behnisch & Partner, Bauten 1952–1992, hg. v. Johann-Karl Schmitt und Ursula Zeller, mit Beiträgen von Dieter Bartetzko u. a., Stuttgart 1992.

Dr. Melanie Mertens
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Karlsruhe



9 Größtmögliche Transparenz und Minimierung des Tragwerks.